

Abonnements-Preise: mit täglicher Zustellung ins Haus monatlich K 1.80, ohne Zustellung: in den Einzelvertriebs-Stellen und in der Expedition bei Abnahme von Bloß monatlich K 1.20.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Einzelpreis 6 Heller. Redaktion und Geschäftsstelle Piazza Carli Nr. 1, II. St. Telefon Nr. 63.

# Polaer

# Morgenblatt

Erscheint täglich 6 Uhr früh, die Montagsnummer im Laufe des Vormittags. Abonnements und Ankündigungen (Inserate) nehmen entgegen: die Geschäftsstelle unseres Blattes, Piazza Carli 1, II. St., die Buchdruckerei R. Clapis (S. Krmpotic), Piazza Carli 1, und die Buchhandlungen C. Mahler u. E. Schmidt, sowie alle größeren Annonzen-Expeditionen des In- und Auslandes.

II. Jahrgang

Pola, Dienstag, 16. Jänner 1906.

— Nr. 91. —

## Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

### Beeidigung des Statthalters von Dalmatien.

Wien, 15. Jänner. (R.-B.) Der Kaiser beeidigte heute den neuen Statthalter von Dalmatien.

### Professor Bidell gestorben.

Wien, 15. Jänner. (R.-B.) Universitätsprofessor Orientalist Bidell ist infolge eines Blutsturzes heute gestorben.

(Gustav Bidell wurde am 7. Juli 1838 in Raffel als Sohn des Kirchenrechtslehrers Johann Wilhelm Bidell geboren. Er bezog die Universitäten in Marburg und Halle a. S., trat 1865 zum Katholizismus über und wurde 1867 zum Priester geweiht; gleichzeitig erhielt er eine Professur an der Akademie in Münster. Seit 1874 war er ordentlicher Professor der christlichen Archäologie und der semitischen Sprachen an der Innsbrucker Universität, seit 1892 an der Universität in Wien. Er schrieb hervorragende orientalistische Werke.)

### Schiffsnachricht.

Wien, 15. Jänner. (R.-B.) Laut telegraphischer Nachricht ist S. M. S. „Babenberg“ in Hongkong eingelaufen. An Bord alles wohl.

### Das Unglück des Theologen Becker.

Innsbruck, 15. Jänner. (R.-B.) Die Suche nach dem durch eine Lawine beim Abstiege vom Stempel-Joch verunglückten Theologen Becker ist bisher vergeblich und es ist auch keine Aussicht vorhanden, ihn zu retten. Die gestern wegen Lawinengefahr eingestellten Arbeiten wurden heute mit erneuter Kraft wieder aufgenommen, aber vergeblich. Heute trat zudem dichter Schneefall ein, der die Arbeiten unmöglich macht. Die Lawine hat einen Lauf von etwa 1000 Meter, ist etwa 40 Meter breit und an mancher Stelle bis zu fünf Meter tief. Wie sich nun herausstellt, wurden von den zwölf Theologen fünf von der ursprünglich losbrechenden Lawine mitgerissen, von denen aber vier von ihren Gefährten gerettet werden konnten. Einer von ihnen war dem Ersticken nahe. Der Ver-

unglückte stammte aus der Rheinprovinz, Diözese Speyer, und war Student im hiesigen Konvikte der Gesellschaft Jesu.

### Mährischer Landtag.

Brünn, 15. Jänner. (R.-B.) Die Abg. Freiherr von Praxal und Genossen verlangen in einer Interpellation an den Statthalter die Ausgabe der Nachrichten der Brünnner Filiale des l. l. Tel.-Korr.-Bureaus auch in böhmischer Sprache.

### Wahlrechtskundgebung.

Krakau, 15. Jänner. (R.-B.) Eine gestern hier unterm Vorsitz des Landtagsabgeordneten Wojko abgehaltener großer Bauerntag, woran sich über ein tausend Landleute Galiziens beteiligten, erklärte sich für das allgemeine, gleiche, geheime und unmittelbare Stimmrecht und beschloß die Entsendung einer großen Bauerndeputation nach Wien. An der Versammlung nahmen auch Sozialdemokraten teil.

### Ungarn.

Fünfkirchen, 15. Jänner. (Ung. Bur.) Die Setzer in der Typendruckerei sind im Ausstand. In der Nacht kamen sie in die Druckerei und zerstörten die Maschinen und Schriftmaterial.

Budapest, 15. Jänner. Das Ung. Bur. meldet aus Wien: Der Honvedminister JW. Bihar, der heute früh hier eiugetroffen ist, wurde mittags nach den allgemeinen Audienzen von Sr. Majestät in besonderer Audienz empfangen und erstattete bei dieser Gelegenheit über Reffortangelegenheiten Bericht. Der Minister kehrte um 5 Uhr nachmittags nach Budapest zurück.

Fiume, 15. Jänner. (R.-B.) Infolge des Streiks sind gestern keine Blätter erschienen. Da heute die Forderungen der Arbeiter bewilligt wurden, wurde der Streik beendet. Die Matrosen der Schiffsfahrts-Gesellschaft Ungaro-Croata erheben neuerdings erhöhte Lohnforderungen und drohen im Falle der Nichtbewilligung mit dem Ausstande.

Satoralja-Ujhely, 15. Jänner. (R.-B.) Der Verwaltungsausschuß des Zempliner Komitates hielt heute eine Sitzung ab, in welcher der Obergespan Markgraf Pallavicini erklärte, seine Aufgabe sei die Herstellung der Rechtsordnung. Der Ausschuß, in welchem nur Stadtbeamte anwesend waren, betraute mit

der Disziplinaruntersuchung gegen den suspendierten Vizegespan Dakus, welcher mit Brachialgewalt aus dem Amte entfernt werden mußte, den Obernotar Turanzky.

### Die Vorgänge in Rußland.

Petersburg, 15. Jänner. (R.-B.) In der Neujahrnacht feuerte der frühere Dragoneroffizier und jetzige Ministerialbeamte Cunew auf den Studenten Davidow im Saal eines hiesigen Restaurants sechs Revolvergeschosse ab. Davidow wurde am Kopfe getroffen und verschied bald darauf. Den Anlaß zur Tat bildete ein Remontre zwischen Cunew und Davidow.

Petersburg, 15. Jänner. (Petersb. Tel.-Agentur.) Der Stadthauptmann von Petersburg, Generalmajor Dehulin, wurde zum Kommandierenden des detachierten Gendarmeriekorps ernannt. An seine Stelle tritt der Gouverneur von Tambow v. d. Launig.

Petersburg, 15. Jänner. (R.-B.) In Riga wurden die Bewohner vom Mitauer Stadtteil durch eine amtliche Kundmachung aufgefordert, die Waffen an die Militärbehörden abzuliefern, widrigenfalls mit den Besitzern von solchen so verfahren würde, wie mit Aufständischen, und die Häuser, in denen Waffenniederlagen gefunden werden, zerstört würden. In der jüngst entdeckten Bombenniederlage wurden noch zwei gefüllte Bomben und eine größere Menge Schießbaumwolle gefunden.

In Tiflis sind die Magazine geöffnet, die Straßenbahnen haben den Betrieb wieder aufgenommen. Aus Baku, Zelissawetpol und Alexandropol wird telegraphisch die Beendigung des Eisenbahnerausstandes gemeldet. Nach einer Meldung aus Derivan wurde auf der neuerbauten Dschulsi-Bahn der Personen- und Güterverkehr eröffnet.

In Warschau wurden 11 Mitglieder des Komitees des „Bundes“ und viele Verdächtige, die sich im Besitz von Revolvern und Messern befanden, verhaftet, darunter der Anarchist Grauman, der die neuerlich entdeckten Bomben angefertigt hat. Die Patrouillen sind verstärkt worden.

### Serbien.

Belgrad, 15. Jänner. (R.-B.) Von amtlicher serbischer Seite wird folgendes Kommuniqué verlautbart: Wie bekannt, wurden die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn abgebrochen. Im Auftrage der österr.-ungar. Regierung verlangte ihr hiesiger Gesandter mündlich von der ser-

## Feuilleton.

### In Irgl sei lehta Wein!

Von Ricus Pa im.

(Schluß.)

Döi geht schea gschadi und zach, wie d Kellnerinnen im Kella schier olli toan, za ihrn Föß und löst ihrn Krug voll aun dächtn.

As wor owa wulltan neamma viel drein, und sou is vadaummb long hergounga, bis s den Kochl vull brocht hot.

In Irgl is in sein Föß scha sou virkemma, wir waun er in da Höll war.

Glei gfunge hots eahm in sein Schädl, und s Bluat is eahm heint zan erschnmol sei Leba zan Koupf gfoln und net gschiegn. Olli halign hot o ungschrian, owa frei meiserkstill natürl, sunst hörts jo d Juli nou.

Wundas sein halign Noumanspatraun, in halign Georgi, den hot a sei olti Gwoundtruchn bamocht, woun a amol stirb, da Irgl. Woun a na hirztn d Juli van Kella bol auffijogn möcht. Laung holt ers neamma aus!

Er nimt si vir, Wei stehlen geht a neamma und waunn a tausend Johr olt wird. Net a Tröpfel mehr!

Endli, endli hört a in seina Todesangst d Engln singan, dos hoast, dösmol wors na glei d hulzani Pippn, döi han quadrah recht graunzt hot. Und noch a is s wieda furt grennt, d Juli.

Kam das ers dawortn hot kinnan, da Irgl, bis s

brohn wor, hot a frei scha oungheb in sein Föß zan ummarumpln. Hin und her hot a si gwölzt, druckt und gschtegn hot a wir narrisch, owa s hot holt frei net geahn wulln. Irean is a scha völli lemna, da Durcht hotn mittn unta d Weisaka plog wir net recht gscheidt. „Haliga Georgi!“ hot a gschrian, und noch a is sei Föß umgfoln.

Wir a aus den vadaummbn Koubl draußt wor, gschwigt hot a iwa und iwa, hot a a glei wieda sei gaunzi Neu vageffn ghob.

„Owa hirz bin i gscheida!“ hot a gmoant und hot sei Föß, wie s glegn is, umdraht, daß s mitn Louch za da Mauan zumigschaut hot. Nocha hot a wieda sei Trappschaffel valoung und hot oungheb zan tuttl. Grob in Krebsenwirt sein häßtn „Schworzn“ hot a dawisch.

Dos erscht Pulzeinl vull is schier in oan Zug omigrunna. Ban zweitt is eham da Odom ausgounga und sou schnauft a si eahnda a Eichtl aus, noch a döis bold draußt.

Brodlt hot a dabei, wir waun schier wou im Kella a Quelln ausbrochn wa.

Gurgt hots und platscht wie s Bach in Mousawold.

Na, du haliga Trogsnochi, hirz füllt der olti Soakra s Schaffel zan drittmol ou.

Owa frei zwull is a ounkemma. Ausschwoabn mog a a net; s is eahm souviel load um an Wei und so leg er si nieda afn Bauch und will sou dos noutwenigst owasafun, daß ers ban Aufhebn net owaschütt.

Wia s scha is, da Wein is holt wulltan sou vül quat, und sou bleib a glei liegn und sauft weita, sauft furt, bis n zan drittmol da Schaffelbodn usschirglt.

„Hirz haun i owa gmua a!“ moant a und will aufstehn. Holwat hot a si frei nou in d Pech brocht, owa weida is holt neamma gounga, s wor umafist, a d oan Seitn is a wieda umigfoln.

Ban Schädl wor a nou net sou dumm, da Irgl owa d Hagn, döi hövadrahnt, houmb n frei neamma datrogn.

„Hirz hoast dobleibn!“ brummb a und kriacht af olli Bieri umi za sein Föß, durt schlirft a eini und zirtt sei Hagn noch. Mir zimb, waunn a Haustür droun gheht war, hätt döi a nou zuagschlogn und variegl.

Oltan, da Irgl is drinn in sein Kostn, zsummgrullt hot a si, frei wir a Rodan in da Sunn. Seini Knia stehn eahm ban Hirnkastl ou.

A Eichtl is s mäuserkstill gwen in Kella, owa bol hots drinn in Föß zan rouchln oungheb wir a Daumpfmachin; da Irgl is eingeschlouf und schnorcht, daß glei s gaunzi Föß pröüllt und schoagazt.

Da großi Koda van Krebsenwirt, der scha schier an holm Log unta d Fassa af a Maus paßt hot, krafft hirz scha gstab vira va sein Eck und wunat si wie net gscheid iwa döi Dunnewäida in großn Föß dreint. Er schleicht zuwi und hupft afn Irgl sei Schloßkaumma auf, möcht an großn Buckl und gamb schea neugiereri vorn owa ins Loch eini.

Finst, stoudfinst is dawal worn in Kölla; s oanzigi Nacht worn frei na glei in Koda sei grean Augn.

Wir d Kogn schier olli ba da Nocht olls segn, sou hots a in Krebsenwirt sein Koda bagahmb, daß s Föß a af da Seitn nou a Louch höt, s Schpantloch. Wir da Irgl eingeschlouf is, hot si s Föß a weng



- 2. Februar, Freitag: Kinderball im Marinekasino.
- 3. „ Samstag: Kränzchen im Marinekasino.
- 3. „ Samstag: „An der österr. Riviera“, „Deutscher Sängerbund“.
- 5. „ Montag; Lieberabend im Marinekasino (Prof. Madenski, Frl. Mizzi Jezel).
- 10. „ Samstag: Ball im Marinekasino.
- 15. „ Donnerstag: Generalversammlung des Marinekasinovereins.
- 17. „ Samstag: Kränzchen im Marinekasino.
- 24. „ Samstag: Lumpenball des „Deutschen Sängerbundes“.
- 27. „ Dienstag: „Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“ im Marinekasino.
- 28. „ Mittwoch: Heringschmaus im Marinekasino.

**Veränderungen im Postdienste.** Der Posthilfsbeamte I. Klasse Arthur Grossich in Pola wurde zum Postmeister II. Klasse für Brioni ernannt. Der Postexpedient Salvatore Crocilla in Bogliano wurde als Posthilfsbeamter I. Klasse nach Pola überfetzt. Die Postmeisterin Helene Dekleva in Brioni wurde in gleicher Eigenschaft nach Mirisch Castelnuovo überfetzt.

**Theater.** Das Drama „Die Prinzessin Georg“ von A. Dumas, welches gestern zur Vorstellung kam, ist ein Werk, gezeichnet mit starken Farbentönen, in welchem sich die Kunst des berühmten französischen Meisters mit außergewöhnlicher Geschicklichkeit entfaltet. Der Fürst von Birac verliebt sich in die Gräfin von Terremonde, welche finanziell herabgekommen ist und nun ein ehrenloses Leben führt. Der Frau Birac gelingt es, die Liebelei zu entdecken, was sie, die ihren Mann maßlos liebt, der Verzweiflung nahe bringt. Bei einem Besuche des Grafen Terremonde macht sie ihn auf seine Frau aufmerksam. Er bricht in große Wut aus und beschließt, jeden zu töten, der sich seiner Frau nähern würde. Nun befindet sich aber auch der Fürst Birac in großer Gefahr; seine Frau jedoch macht nun die größte Anstrengung, ihn zu retten, was ihr schließlich mit großer Mühe gelingt. Das Drama gefiel dem Publikum sehr, welches nach jedem Akte stürmischen Beifall kundgab. Zum Schlusse wurde die Bosse „L'Avvocato Callista“ gegeben. Heute letzte Vorstellung: „La seconda moglie“.

**Schiffsnachricht.** Laut Marinekommando-telegramm ist S. M. S. „Panther“ in Macao zu dreitägigem Aufenthalte eingelaufen. An Bord alles wohl.

**Vorträge im Marinekasino.** Heute, um 6 Uhr abends, wird Herr Major Gustav Globocnik im großen Saale des Marinekasinos einen Vortrag über „Methodik zum Studium der Kriegsgeschichte“ halten.

**Probefahrt mit S. M. S. „Erzherzog Friedrich“.** Gestern hat S. M. S. „Erzherzog Friedrich“ eine 12stündige Dauerfahrt mit sehr günstigem Resultat durchgeführt. Bei einer Leistung von 6700 indizierten Pferdekraften wurden 101 Umdrehungen in der Minute und rund 16 Seemeilen in der Stunde erreicht. Morgen, Mittwoch, wird neuerdings eine zwölfstündige Dauerfahrt mit höheren Leistungen vorgenommen.

**„An der österreichischen Riviera.“** Der „Deutsche Sängerbund“ veranstaltet am 3. Februar in den Räumen des „Belvedere“ ein großes Faschingsfest,

„War ma dou völli z dumm gwen, daß da Teifl in Weinkölla sou an Kravall mocht!“

A Spülmou, da Gschwandlinga, der die Geign weßt, hot drauf gmoant:

„A beilei! Wir da Wirt glog hot, daß a in sein Wein souwül Woffa gschütt hot, haun i ma glei denkt, daß, wann da Teifl den kauft, er a glei wird wüld worn sein!“

Da Wirt hot nix glog drauf, owa er hot si denkt, wann wieda amol a Teifl in sein Weinkölla kimmb, noch treib er n alloa aus. — Und stott ana gweichtn Kirzn nimmb a an tichtigen Steckn.

Da Trgl is a poor Tog krount gwen, schwoch, sovül schwoch wor a.

Da Baua hot gmoant, daß a bold wieda stirka wird, wa holt a Lafl Wein guat.

Wia da Trgl van Wein ghört hot, is eahm sou schlecht worn, daß n vafechn hobn.

Owa noch is a bold wieda aufgstaundn.

Wia a wieda s erschtimol in Stoll gaunga is, hot a glei s Fensta, wos zan Krebswirt umigehet — vanogelt.

„Doß vadoumbi Louch hätt mi bold unglückli gmocht!“ hot a gmoant.

Za die Ostan houms ban Großhuawa zan erschtimol seit Vaungan den Deastlein an Wein gebn, da Trgl hot owa bitt um an Holzäpfelmouft; da Wein tat eahm net guat im Mogn, hot a glog.

Döis wor ban Kuhltröfel feina Hojat.

In Scherza traßn s hirz ollwal, er gangat zan Teifl a lobna.

Pfiat Eint dawal!

das unter dem obigen Schlagworte ein Bild des Lebens und Treibens an unserer Riviera geben soll.

**Società polese „Austria“.** Wie wir in unserem gestrigen Blatte berichteten, fand am Sonntag abends der erste Familienabend dieses Vereines statt. An Stelle des zur Aufführung angekündigten Monologes „Il Cantino“, der wegen Unpäßlichkeit der betreffenden Dame nicht gehalten werden konnte, gelangte ein Einakter „Rückkehr ins Vaterhaus“, dargestellt von Herrn Buttiro, zur Aufführung. Herr Buttiro erntete hiefür lebhaften Beifall. Auch die angekündigte Szene „La Danza delle Snocere“ konnte nicht aufgeführt werden, dafür wurde von Frau Benko, Frl. Wlach und Herrn Buttiro der Einakter „Der eifersüchtige Ehegatte“ mit köstlichem Humor gegeben. Die Darsteller verdienen volle Anerkennung. Desgleichen wurden die mit Zitherbegleitung zum Vortrage gelangten zwei Volkslieder recht beifällig aufgenommen. Besonders gut waren die Schwarzkünstlerstücke. Mit einem gemüthlichen Tanzkränzchen endete dieser allgemein befriedigende Familienabend.

**Im Wiener Varietee** tritt heute Fräulein Herma Waldemar das letzte mal auf. Diese Dame hat sich die Sympathien des Publikums erjungen und wird diesem in guter Erinnerung bleiben. Morgen findet das Debut der reizenden Dido Harbo statt, auch kommt ein neues von Herrn Hofer arrangiertes großes Singspiel zur Aufführung. Der Hausball des Wiener Varietee, der sehr animiert zu werden verspricht, ist Samstag, den 20. d. M.

**Unfall bei einer Feuerwehrrübung.** Sonntag morgens nahm die hiesige Feuerwehr unter Leitung des Vizekommandanten Cattonar eine Uebung vor. Bei der Ausfahrt aus der Station auf der Piazza Serlio mündete der Kutscher zu rasch den Wagen, worauf dieser umstürzte. Mehrere Feuerwehrleute wurden verletzt. Gegen den Kutscher, der selbst am Kopfe verwundet wurde, ist die Anzeige wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit erstattet worden.

**Im Theater gefunden** und am Sicherheitswachkommando abgegeben wurden ein seidenes Halstuch sowie ein goldenes Armband.

**Diebstahl.** Auf S. M. S. „Custozo“ wurde von einem unbekanntem Diebe aus einer in einer Kabine befindlichen versperrten Lade eine goldene Uhr mit Doppeldeckel, mit dem Monogramm S, sowie eine goldene Kette samt gläsernem Anhänger gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

**Wiener Varietee. Heute und täglich Große Vorstellung!**

**Gewerbliche Uebelstände.**

Pola, 15. Jänner.

Die im hiesigen Baugewerbe seit Jahren herrschenden Uebelstände haben letzter Zeit zu einer eigentümlichen Wendung geführt. Daß eine gewerbliche Genossenschaft beschließt, plötzlich die Arbeit einzustellen, ist jedenfalls nicht gewöhnlich, doch verständlich, wenn man der Ursache, die dazu geführt hat, auf den Grund geht. Die durch Herrn Gewerbeinspektor Pellegrini vorgenommenen Inspektionen haben ergeben, daß von 35 Unternehmern 20 unbefugt das Baugewerbe ausübten. Es besteht hier die Gepflogenheit, daß der Bauherr sich nicht jener zur Ausführung bedient, die durch das Gesetz dazu befugt sind, sondern die Arbeiten entweder in eigener Regie oder von einem nichtkonzessionierten Unternehmer ausführen läßt. Der die Baupläne unterfertigende konzessionierte Bau- bzw. Maurermeister steht gewöhnlich mit den Arbeitern in keinem wie immer gearteten Verhältnis. Daß unter diesen Umständen auch die Bauarbeiter leiden, liegt auf der Hand; vor allem werden die Mauerkonstruktionen und die Baugerüste oft mit unverantwortlichem Leichtsinne ausgeführt, was mehrfach vorgekommene Unfälle zur Genüge beweisen.

Im Juli vorigen Jahres beschloß die Genossenschaft der Bau- und Maurermeister eine Verwahrung gegen die angezogenen Uebelstände und verlangte die Herbeiführung gesetzlicher Zustände. Damit jedoch diese Umwandlung nicht zu forciert erfolge, und, um allen gerecht zu werden, gedachte man, den Unkonzessionierten eine gewisse Frist einzuräumen. Das größte Hemmnis für die Bestrebungen der Genossenschaft ist jedoch die Stadtgemeinde selbst, die ja auch das Baugewerbe unbefugt ausübt und sich dabei, wie es scheint, sehr wohl fühlt, und daher keinen Grund zu haben glaubt, den berechtigten Forderungen der, in ihrem Gewerbebereich beeinträchtigten, konzessionierten Unternehmer entgegenzukommen.

Von seiten der Genossenschaft erfolgte eine Anzahl von Anzeigen über die durch unbefugte Unternehmer begangene Gesetzesverletzungen, jedoch wurde in keinem einzigen Falle ein Betrieb eingestellt. Am 11. d. M. beschloß nun die Genossenschaft der Bau- und Maurermeister, die Arbeit einzustellen, wenn ihre Forderungen

nicht bewilligt würden. Sie überreichte der Gemeinde als erster Instanz der Baubehörde ein Memorandum. Der Bürgermeister erklärte, alles tun zu wollen, um die Uebelstände abzustellen, worauf die Genossenschaft ihren Beschluß zurückzog.

Damit scheint die Bewegung unter den Baumeistern vorläufig ihren Abschluß gefunden zu haben.

Nicht so ist es im Bäckergewerbe, nach wie vor steht in den meisten Betrieben das Personal im Auslande, und nach der Erbitterung, mit der dieser Lohnkampf geführt wird, zu schließen, dürfte der Streit nicht in nächster Zeit beendet sein.

Wie das Baugewerbe durch die Unkonzessionierten geschädigt wird, erleiden die Bäckereien durch die Hausbäckereien schwere Einbuße. Es ist daher begreiflich, daß die kleinen Betriebe die Forderungen der Gehilfen nach erhöhtem Lohn nicht erfüllen wollen, da ihre eigene Existenz auf dem Spiele steht. Die Lebensmittelgeschäfte beziehen das Brot größtenteils aus Hausbäckereien, weil sie es dort um einige Heller billiger bekommen. Um diesen Zuständen abzuwehren, verlangen die Bäcker, daß man den Lebensmittelverkäufern verbiete, Brot zu verkaufen. Dies ist allerdings nicht gut möglich. Der Zweck würde eher erfüllt werden, wenn eine strenge Handhabung des § 3 bis 7 des Lebensmittelgesetzes vom 16. Jänner 1896 erreicht würde. Ein altes Sprichwort sagt: „Man weiß nicht, wovon man fett wird“. Sehen wir uns einmal an, wie das Brot in den Hausbäckereien hergestellt wird. Der Lebensmittelverkäufer gibt einer alten „Baba“ ein Quantum Mehl und verlangt dafür eine entsprechende Menge Brot. Wie es in so einer Privatbackstube aussieht, kann man sich nicht leicht vorstellen, wenn man es nicht gesehen hat. In der „Backstube“ wimmelt es meistens von allerlei „Haustieren“, dazu kommt noch die bekannte Unreinlichkeit unter den niederen Schichten des Volkes, das den Arbeitsraum gleichzeitig als Schlafstelle benützt.

(Fortsetzung folgt.)

**Militärisches.**

**Dienstübernahme.** Linienchiffsarzt Dr. Marcell Rozantowski wird den Dienst beim Matrosenkorps vom Fregattenarzt Dr. Karl Pelikan übernehmen. Letzterer wird sich nach bewirkter Uebergabe auf S. M. S. „Wien“ einschiffen.

**Urlaube.** Nachstehende Urlaube werden bewilligt: 3 Monate: Dem Seekadetten Alexander Bitanic zur Erholung (Oesterreich-Ungarn). 28 Tage: Dem Fregattenarzt Dr. Heinrich Pechy von Pechuisfalü (Oesterreich-Ungarn und Italien). 3 Monate: Dem Fregattenarzt Dr. Walter Star zur Erholung (Oesterreich-Ungarn). 2 Monate: Dem Marine-Land- und Wasserbauoberingenieur III. Klasse Franz Engel, erneuert, aus Gesundheitsrückichten (Arco). 14 Tage: Vfl. Eduard Bulla (Wien). Vfl. Maurus Fabro (Wien). Seekadett Archibald Ritter von Ferro (Salzburg).

**Vom Büchertisch.**

„Die Waffen nieder!“ Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner. Volksausgabe. Dresden 1906, E. Pierson's Verlag. Preis Mk. 1.—

„Die Waffen nieder!“ in einer Volksausgabe! Das ist eine erfreuliche Kunde, denn nun erst wird der berühmte Roman, der allerdings in der bisherigen zweibändigen Ausgabe schon in gegen 40.000 Exemplaren verkauft worden ist, im vollsten Sinne Gemeingut des deutschen Volkes werden. Die Wirkung des Buches war schon bei seinem ersten Erscheinen ungeheuer: es wurde bekanntlich in alle Kulturprachen übertragen, Zeitungen und Parlamente diskutierten diese begeisterungsmittige „Kriegserklärung an den Krieg!“ Nicht nur ein Werk von hoher zivilisatorischer Bedeutung wird hier auch dem Minderbemittelten zugänglich gemacht: er erwirbt zugleich einen fesselnden Roman von literarischem Goldwert. Denn Bertha von Suttner ist, ganz abgesehen von ihrer Stellung als Vorkämpferin des Friedensgedankens, auch eine Dichterin und Schriftstellerin von glänzendster Begabung, deren zahlreiche Novellen, Romane und Monographien, sämtlich im gleichen Verlage erschienen, große Erfolge erzielt haben.

**Volkswirtschaftliches.**

**Die zweite Eisenbahnverbindung mit Triest.** Die Regelung der verschiedenen zwischen den Staatsbahnen und der Südbahn aus Anlaß der Verkehrsteilung im Triester Verkehre auszutragenden Detailfragen schreitet nun rasch vorwärts. In der am 4. d. unter dem Vorsitze des Sektionschefs Dr. Forscht mit den Vertretern der Südbahn abgehaltenen Konferenz wurde ein großer Teil der noch zu pflegenden Auseinandersetzungen geregelt. In der am 6. d. abgehaltenen

Konferenz erfolgte die einverständliche Regelung der Triester Klagenfragen, speziell jener des Triester Kommissionsverkehrs.

Das Projekt einer normalspurigen Lokalbahn von Cervignano nach Belvedere, welche den Zweck hat, die Kommunikation mit dem Seebade Grado zu erleichtern.

Transport von lebenden Fischen und Fischbrut. Mit 1. Jänner wurden neue, einheitliche Vorschriften für die Beförderung und Tarifierung von lebenden Fischen und Fischbrut auf den österreichischen, ungarischen und bosnisch-herzegowinischen Eisenbahnen eingeführt.

Wir bitten unsere Leser, sich freundlichst stets auf die Ankündigungen im „Polaer Morgenblatt“ zu berufen, wenn sie auf Grund derselben Bestellungen machen.

Briefkasten der Administration. Seeladettenmesse S. M. E. „Panther“. Anweisung aus Bangkol vom 11. Dezember 1905 gestern erhalten.

Telegraphischer Wetterbericht des Hyd. Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 15. Jänner 1906.

Allgemeine Uebersicht: Ein geschlossenes Gebiet hohen Luftdruckes bedeckt die Monarchie und die Balkanländer, ein sekundäres Maximum die iberische Halbinsel.

Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimalkaxe 30 Heller.

Zu vermieten: Via Siana 25 ist ein Geschäftslokal, eventuell samt Werkstätte, geeignet für jede Branche, zu vermieten.

Verchiedenes: Südmarr-Bündhölzer sind zu haben bei Michael Sonnblücher, in dem Tabakverschleiß am Bahnhof und beim Vereinszahlmeister R. Jorgo.

Die Firma Figli di Leop. Hillebrand sucht Personen als Brotträger von 5 bis halb 8 Uhr morgens gegen Provision.

Hygienische Spezialität! Franz. und Amerikanische v. 1-10 Kr. das Duzend. Sendungen überall hin.

Briefmarken!

15.000 verschiedene, seltene, garantiert echt, tabellos, auch Ganzsachen, versendet auf Wunsch zur Auswahl mit 50 bis 70 Prozent unter Senf und anderen Katalogen.

A. Weiß, Wien, 1. Bezirk, Abergasse Nr. 8. (früher Berlin.)

Epilepsie Wer an Fallsucht, Krämpfen und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber.

Unsere heutige Nummer enthält eine zweiseitige Beilage.

Die beste Reklame

ist ein Inserat im „Polaer Morgenblatt“.

Wer sein Geschäft heben will, wer auf großen Absatz rechnet, benutze die Spalten unseres Blattes.

Tanzordnungen Einladungskarten

empfehlen zur bevorstehenden Saison Buchdruckerei M. Clapis (Jos. Krmpotic) Piazza Carlil 2 POLA 2 Via Cenide 2.

Unentbehrlich für Anfänger und Weiterfortgeschrittene in der Französischen u. in der Englischen Sprache. Le Commencant. The Beginner. Preis jedes Lehrbuches M. 2.— (Porto 10 Pf.).

Spezifikation der Durchschnitts-Marktpreise in Pola im Monat Jänner 1906.

Table with multiple columns listing market prices for various goods like coffee, sugar, flour, oil, and meat. Columns include item names, units, and prices in Cor.

## Das Sträflingschiff.

Seeroman von Clark Russell.

21

Autorisiert — Nachdruck verboten.

Er bewegte Arme und Hände, als mache er mich auf allerlei Dinge an Deck aufmerksam.

Aus einer der Kombüse kam eine Frau mit einem Eimer heißen Wassers; sie war jung und hübsch und lächelte mich an, als sie an uns vorbeiging.

„Das ist eine Soldatenfrau,“ sagte Will leise und schnell, wobei er noch immer seine erklärenden Geberden machte. „Wir haben noch mehr davon an Bord, auch Kinder. Hast du aber Courage, Marian! Bist doch wirklich ein Staatsmädels! Und wie gut du aussehst! Wie ein richtiger, fester Leichtmatrose! Das Schiff ist noch beinahe ganz leer. Zwanzig Soldaten, ein Hauptmann und ein Subalternoffizier, dazu einige Schauerleute, das ist alles. Die Sträflinge kommen heute abend oder morgen früh an Bord. Wir sind nur drei Leichtmatrosen für diese Reise, zwei stehen da achteln, kannst sie von hier sehen. Jetzt muß ich dich aber verstecken, ehe der Obersteuermann an Deck kommt. Ich habe nämlich ein Fallreep Ausguck zu halten, und da darf man mich nicht vermissen.“

Wir waren bei der Back angelangt. Die Kammer für die Leichtmatrosen war von dem unter der Back befindlichen Logis der Matrosen durch eine Bretterwand getrennt. Will schob die in Falzen laufende Tür zurück und wir traten ein. Unter der Decke hingen einige Hängematten; an der Wand standen drei Seekisten, ihnen gegenüber befand sich ein Klappstischchen; die Ausstattung wurde vervollständigt durch einige Wandbretter, auf denen man Raps und Töpfe aus Blech, Messer, Gabeln und ähnlichen Kram bemerkte.

„Weißt du, Marian,“ sagte Will, „ich könnte dir einen Kuß geben, wenn das in dem Anzug da nicht so unnatürlich erschiene!“

Meine Umarmung war eine herzliche Umarmung.

„Du bist wahrhaftig ein Brautmädel!“

„Will, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

„Man muß sich doch auch aussprechen können“, entgegnete er. „Ist es ganz bestimmt, daß Tom an Bord kommt?“

„Ganz bestimmt.“ Ich wiederholte ihm, was der stellvertretende Gouverneur mir gesagt hatte. „Wissen deine Eltern, daß ich auf und davon bin?“

„Ja. Stanford war da und hat es ihnen erzählt. Sie haben mich scharf ins Gebet genommen, ich aber wußte ja selber nicht, was aus dir geworden war. Wo hast du eigentlich gesteckt, seit du von Stepney fort bist?“

„In Woolwich, wo ich ein Quartier gemietet.“

„Das war geistes. Vater wird das nächste nach Australien absegelnde Schiff absuchen, um zu sehen, ob du an Bord bist.“

Er schob den Kopf zur Tür hinaus und spähte über das Deck.

„Sieh her, Marian,“ fuhr er dann fort. „Ich habe hier eine Skizze von dem Vorratsraum angefertigt, damit du dich danach orientieren kannst. Das Viereck hier ist die Luke. Diese Regenwürmer sollen Tauwerk darstellen. Hier liegen Kisten, dort Rollen von Segeltuch. Der Haufen hier in der Mitte ist Segelgarn. Rechts davon sind Wasserfässer, alle voll, denn die zweihundertdreißig Sträflinge wollen trinken, die Soldaten, Matrosen, Frauen und Kinder ebenfalls. Diese Striche bedeuten alte Segel; die geben ein bequemes Lager für dich. Aber finster ist's da unten, verteuft finster. Das hier soll ein Balken sein, der das Deck stützt. Hier, unmittelbar bei dem Balken, liegt dein Proviant, unter Tauwerk versteckt.“

Er öffnete seine Kiste und reichte mir ein Messer zum Ausbrechen der Konservendbüchsen.

„Da,“ sagte er, „das mußt du haben. Die Büchsen enthalten zumeist dick eingekochte Fleischsuppe mit Reis und dergleichen. Auch ein Blechpott zum Trinken ist da und eine Menge Flaschen mit Wasser. Ich besuche dich, so oft ich kann. Hast du eine Uhr bei dir?“

„Nein. Ein armseliger Ausreißer kann sich solch einen Luxus nicht gestatten. Hier, bewahre mir dies auf.“

Damit händigte ich ihm mein Geld ein.

„Der Kochsmaat wird öfter kommen und Kohlen aus dem Hellegat heraufholen,“ fuhr er fort, das Geld in die Tasche steckend. „Dann wird die Luke aufgemacht, und du kannst Tageslicht und Menschen sehen. Halte dich aber ja versteckt, damit nicht alles umsonst gewesen ist.“

„Sollte Tom wider Erwarten doch nicht an Bord kommen, dann laß mich dies ja wissen, so lange das Schiff noch im Kanal ist, hörst du, Will?“

„Verlaß dich auf mich, Marian.“

Er lugte noch einmal an Deck hinaus.

„Hernach, wenn du aus deinem Loch hervorgetreten bist, mußt du natürlich eine Geschichte bereithaben. Aber merke dir, niemand darf erfahren, daß ich um die Sache wußte. Meinnetwegen kannst du

ihnen erzählen, einer der Rigger oder Schauerleute habe dir beigehtanden.“

Er schlüpfte in das Matrosenlogis, kam aber sogleich wieder.

„Die Luft ist rein,“ rief er flüsternd. „Kommt!“ Mit zwei Schritten erreichten wir das Logis, einen halbdunklen, öden Raum, durch den sich die Ankertetten vom Spill nach den Klüsen erstreckten. Ueber uns stampften die Soldaten auf der Back hin und her.

„Hilf mir den Lutendeckel aufheben, Marian,“ sagte Will.

Ich gehorchte. Die Luke war eine viereckige Öffnung im Deck, durch die zur Not zwei Mann auf einmal hinabsteigen konnten.

„Noch ist's nicht zu spät, Marian,“ flüsterte Will, nach der Tür blickend. „Sieh, wie finster es da unten ist! Vielleicht mußt du vierzehn Tage in dem Loch sitzen.“

„Gib mir deine Skizze,“ versetzte ich.

Er reichte mir das Papier. Ich betrachtete noch einmal die Zeichnung darauf, dann schob ich es in die Tasche. Eine Reihe von Stufen aus Latte, die an die Holzwand genagelt waren, führte in die Tiefe. Ich stieg hinab.

„Laß die Luke noch ein wenig offen!“ rief ich, als ich unten angelangt war. „Ich will mich nur einen Augenblick hier umsehen.“

„Kann nicht, der Obersteuermann schreit schon nach mir“, antwortete er. „Komme aber wieder.“

Damit legte er den Lutendeckel auf die Öffnung.

Die Finsternis war absolut. Ich hatte von Dunkelkammern erzählen hören, in welche Gefangene zur Strafverschärfung eingesperrt werden; schwärzer als in diesem Vorratsraum aber konnte die lichtlose Nacht in einer solchen Zelle auch nicht sein. Eine Weile stand ich regungslos unter der geschlossenen Luke, in der Hoffnung, daß mein Auge sich ein wenig an die Dunkelheit gewöhnen würde. Es war so still hier, wie in einem Grabgewölbe; ich hörte mein Herz pochen, sonst aber nichts. Die Finsternis blieb undurchdringlich.

Ich streckte die Arme aus und tat einige vorsichtig tastende Schritte, bis ich an den Haufen Segelgarn stieß; auf diesen setzte ich mich nieder.

Zu behaupten, daß ich keine Furcht empfand, wäre unrichtig; trotzdem aber freute ich mich, endlich in diesem Versteck angelangt zu sein. Waren doch nun alle Schwierigkeiten überwunden, und sollte ich mich doch nun sehr bald mit dem Herzgeliebten auf einem und demselben Schiffe befinden, mit allerlei Aussichten vor uns in absehbarer Ferne, nach denen ich mich, wäre ich daheim geblieben, zu Tode gehärmt und geweint hätte.

Nunmehr begann ich zu überlegen. Wurde die Luke plötzlich aufgemacht, dann mußte man mich hier entdecken. Vorsichtig zündete ich eins meiner kleinen Wachslichter an und leuchtete umher. Wills Skizze war ganz korrekt. Ich fand das Lager von alten Segeln, ebenso die Flaschen, die Konservendbüchsen und einen halben Sack Schiffsbrot.

Ich löschte das Licht aus und setzte mich auf die Segel. So saß ich lange, sehr lange. Ich unterlasse es, die Gedanken, die in dieser Finsternis auf mich einströmten, zu beschreiben. Endlich legte ich mich nieder und zog die Ecke eines Segels über mich, um nicht gesehen zu werden, wenn jemand herabkam.

Ich erinnere mich, während ich so dalag, darüber nachgedacht zu haben, wie es wohl einem richtigen Ausreißer und blinden Passagier in solch einem Versteck ergehen mag, einem armen Kerl, der sich zerlumpt und hungrig in irgend ein von Ratten wimmelndes Loch vertrieht und dort tagelang ohne Speise und Trank aushalten muß. Man hat dergleichen weggestaute Passagiere schon tot und als Skelette unten im Kettenkasten aufgefunden, in der Regel aber schlüpfen sie noch zur rechten Zeit wieder ans Tageslicht, in Fegen, halb nackt und halb verhungert; dann müssen sie arbeiten, werden wieder herausgefüttert und erreichen endlich das ersehnte ferne Land, wo es ihnen vielleicht hernach recht gut geht.

Plötzlich vernahm ich ein seltsames Geräusch, ein dumpfes Getrappel, untermischt mit metallischem Klang. Ich horchte angestrengt und mit laut pochendem Herzen. Ich täuschte mich nicht, das waren die Tritte vieler mit Ketten belasteter Füße, die über das Deck kamen und in das zu einem Gefängnis umgestaltete Zwischendeck hinabstiegen, dessen vorderster Teil nur durch eine Bohlenwand von dem Raum getrennt war, in dem ich lag.

Das Geräusch währte fort, wie ein Strom Wassers; Stimmen hörte ich nicht, nur das Getrappel der fettenklirrenden Füße.

Nach einer Weile wurde die Luke über mir geöffnet; erichrecht kroch ich weiter unter mein Segel, nur mit einem Auge hervorlugend.

„Ich hole einen!“ hörte ich Wills Stimme rufen. „Ich war dabei, als sie verstaubt wurden. Gib mir die Laterne und bleibe, wo du bist.“

(Fortsetzung folgt.)

## Aus fernen Zonen.

Vand- und Seestudien von Karl Böttcher.

Nachdruck verboten.

### IV. Im Reiche eines Schweinekönigs.

Chicagooer Schlachthausbild.

Hast du einmal neuntausend Ochsen beieinander gesehen? . . . Nein? . . . Aber du kannst dir mit etwas Aufwand von Phantasie eine solche Riesenerde leicht vorstellen: eine auf- und niedervogende Masse zusammengedrängter Rücken, ein Wald halbmondförmig gekrümmter Hörner, ein Getrippel und Getrappel langsamei Beine und dazu „Mä—äh!“ — „Mü—uh!“ — „Mä—äh!“ in allen Tonarten . . .

Gut . . .

Jetzt denke dir, daß diese kompakte Majorität innerhalb fünf bis sechs Stunden geschlachtet wird — nein, nicht bloß geschlachtet, sondern vollständig verarbeitet, verpackt und in alle Teile der Welt expediert — so hast du einen Teil der Tagesarbeit aus den Chicagooer Schlachthäusern.

Und der andere Teil? Er besteht im Schlachten von täglich 30.000 Schweinen und 20.000 Schafen. —

Die Ochsen sind soeben auf einer der zwanzig in die Schlachthäuser mündenden Bahnhöfen aus dem fernen Westen angekommen: aus den Bergschluchten von Nevada, den Prairien Arizonas, den Tristen in Neu-Mexiko, noch ganz voll von Erinnerungen an die Freiheit. Die tagelange Reise hat sie ermüdet. Jetzt wollen sie nicht über die großen, nach den Schlachthäusern führenden Viadukte laufen.

Kuhjungen zu Pferde treiben sie mit Stöcken, mit Prüellen und Jodeln, mit mächtigen, aus Schläuchen niederprasselnden Wasserstrahlen an. Aber die Ochsen lassen sich schwer zureden. Oder wittern sie den nahen Tod?

Da — etwas Merkwürdiges . . .

Behäbig trottet ein alter Stier daher. Wegkundig, wie er ist, merkst du ihm sofort an, daß er sich hier zuhause fühlt. Und richtig, er lebt schon lange in diesen Palästen des Todes, von früh bis abends damit beschäftigt, die schwerbeweglichen Viehherden nach den Schlachthäusern zu lotfen.

Jetzt mischt er sich unter die Ochsen, beschnuppert sie, erzählt ihnen vielleicht dabei, daß ganz in der Nähe ein saftiger Weideplatz liegt. Das springt von Seele zu Seele — der Ochsenseele. Hei, welche Freude! . . .

Nun stellt er sich an die Spitze der Herde, schreitet den langen, hochgeländerten Viadukt hinauf, indes alle, alle folgen. Das läuft, als ob in ihren Köpfen gleich einer Vision schwellende Hügel mit langem, wogendem Gras und süßen Kleebüscheln spuken; noch mehr, das läuft, als sei da oben eine Börse — die Ochsenbörse — wo spekuliert wird; das läuft — direkt in die Schlachträume.

Und unser Ganner von einem Stier?

Vor dem großen Tor, durch welches jetzt die gehörnte Masse drängt, ganz eingeschüllt in eine Staubwolke, tritt er beiseite, macht kehrt und trottet ohne jeden Gewissensbiß zurück, um einen neuen Trupp seiner nichts ahnenden Verwandten ins Verderben zu geleiten.

Wenn der Schwindel bereits im Tierreich solche Triumphe feiert, wenn es schon bei den Ochsen nicht mehr heißt: „Leben und leben lassen!“ — nein, dann wird es ungemütlich in dieser Welt. —

„Nun, bitte, treten sie in einen Schlachtraum ein!“ sagt mein Führer. „Wir schlachten hier nur nach der neuen Mode.“

Ich stehe plötzlich in einer Atmosphäre von dampfendem Blut, inmitten von Hunderten eben hingestreckter dampfender Ochsen, inmitten von dampfendem Leben und dampfendem Fleisch . . . Ach ja, — sie schlachten hier nach der neuen Mode.

Und in dieser Hölle eine Armee Schlächtergesellen, jeder in seiner Art ein Spezialist. Einige schlagen die Ochsen, welche ununterbrochen durch die schmalen, sich nach und nach verengenden, hier einmündenden Gänge auf den Plan treten, mit sicherem Hieb nieder. Andere hängen ihnen eine Maschinerie an die Hinterbeine; im Nu schweben die betäubten Tiere an der Decke. Wieder andere stoßen ihnen das Messer in den Hals, schlagen ihnen die Körper auf, ziehen das Fell herunter, schneiden die Zungen heraus, zerjagen die Schwanzknochen, zerhacken die Rückenwirbel oder teilen mit kräftigem Weithieb jedes Tier in zwei Hälften . . . Das alles in fieberhafter Geschwindigkeit und in festgebanntem Schweigen.

Dabei sind überall entsprechende Maschinen behilflich, Stück für Stück durch einen Hebeldruck von einer Abteilung in die andere bewegend . . . Ein paar Wagen rasseln vorüber, schwer beladen mit abgehackten Ochsenfüßen. Ja, als die noch in der weiten, grasreichen Prairie herumprangen!

Drüben über der Mauer erhebt sich ein Gebirge von abgehackten Ochsenköpfen. Wir ist, als ob mich die

großen Augen vorwurfsvoll anglopten. In einem Moment der Schwäche erschrickt das Herz bis in das zarteste Gefäß hinein. O, hinaus, hinaus aus dieser blutdunstaburchhauchten Gegend!

Ich besuche die Kühlräume. Es herrscht eine Kälte darin, als wäre hier ein grönländischer Eisberg eingelagert. Wohin der Blick fällt — überall lange Straßen, tiefe Gänge, einförmige Quadrate von Fleisch, Fleisch und wieder Fleisch. Zumeist ist es bereits in Mückensicht auf den bevorstehenden Versand in weiße Säcke eingeküht, wie im Sommer die Ballkroben unserer Modeschönheiten.

Beim Anblick dieser reichgefüllten Speicher kommt mein Führer förmlich ins Schwärmen. Während ich eine wahre Fleisch-Friedrichstraße\*) ziemlich gedankenlos dahinwalle, hält er mich plötzlich beim Ärmel, klatscht kräftig auf den Hinterteil eines großen Stiers und meint:

„Ja, mein Herr, das ist eine Ware... Ich sage Ihnen... Sie können weit in der Welt herumziehen, ehe sie wieder so etwas treffen.“

Ein stolzes Lächeln fliegt über sein Gesicht. Wo habe ich ein solches Lächeln doch schon gesehen?... Ach ja, es ist dasselbe siegesfreundliche Behagen, welches einst das Gesicht eines Dyrifers verklärte, als er mir seine neuesten Verse vorlas. Hat nun dieser Poésie — geschlachtet? Hat jener hier so großartige Fleischportionen — gedichtet? Ich mag es nicht entscheiden. —

Man geleitet mich ins Wurstdepartement.

O, Realisten mit Feder und Stift, helft mir das fabelhafte Reich dieser Wurstherstellerei gebührend schildern!... Ein Blick über die unzähligen Messer in den Maschinen, mit rasender Geschwindigkeit Fleisch zerkleinernd, über die starren Wogen aller Fleischsorten, über die Anhöhen von Gedärmen — und ich weiß, daß hier Wurst für alle fünf Erdteile gestopft wird. Jetzt begegne ich einer plastischen Verkörperung des so oft vernebelten Begriffs: „Wir ist alles Wurst.“

Die hier beschäftigten Arbeiter sind zumeist Deutsche. Ob unsere Landsleute gerade zur Wurstmacherei hervorragend talentiert sind? Bisher war mir's fremd.

Mein Begleiter führt mich nach einer Separat-Abteilung.

„Das wird sie besonders interessieren.“

„Inwiefern?“

„Hier werden die Chicagoer „Frankfurter“ gemacht.“

\*) Die Friedrichstraße ist eine der längsten Straßen Berlins.

„Chicagoer „Frankfurter“!“... Ein Schauer von Heimweh durchflutet meine Seele.

In einem weiteren Raum hängen zweitausend ausgegeschlachtete Schafe — ohne Fell, ohne Kopf, ohne Beine.

„Hier wird illustriert,“ erklärte mein Führer.

„Wie? Illustriert?“

„Ein solches Tier muß doch ein Gesicht kriegen, wenn's im Schaufenster paradiert soll. Sehen Sie nur!“

Etwa fünf Arbeiter zeichnen mit spitzen Messern auf die rotschimmernden Häute allerhand Arabesken, Blumen, Bäume, Figuren

„Nicht wahr — schön!... Was dem Auge gefällt, schmeckt auch dem Magen.“ —

Die Packräume, wo all' das Fleisch versandfertig gemacht wird, mag ich nicht mehr sehen. Nur im Vorübergehen werfe ich einen Blick in eine Abteilung, in welcher man täglich in Blechbüchsen viele Tausende von Rindszungen verlotet. Ja, wenn diese jetzt alle auf einmal losblöckten! „Mä—ä—äh!“... —

Jetzt ahne ich langsam, welche Unmassen Fleisch die Menschheit vertilgen kann. Und da sollen noch Leute herumsteigen, welche von Idealen leben!

Wie ich ins Freie trete, sehe ich acht frisch geheizte Lokomotiven. Sie müssen Extrazüge von Fleisch nach den großen Städten des amerikanischen Ostens führen. Neuyork, Philadelphia, Baltimore wollen frühstücken.

Den ganzen westlichen Himmel nach Kalifornien zu bedeckt ein von der heimgehenden Sonne angeglühendes Wolkengebirge. Es deutet nach jenen Gegenden, von woher bereits wieder Duzende von Eisenbahnzügen künden, um den Schlachthäusern neue Opfer zu liefern.

Meine Nase aber freut sich, daß sie frische Luft atmet. Während der stundenlangen Wanderung wußte sie beim besten Willen nicht, für welches Verbrechen sie zu büßen hatte.

### Allerlei.

Die zehn Gebote für unser Heim. In der Zeitschrift „Jugend-Decorations“ veröffentlicht Dr. Ernst W. Vredt-München die folgenden „zehn Gebote“ für unser Heim: 1. Du sollst in deinem Heime bekennen, daß nur deine Zeit Recht, Vermögen und Pflicht hat, ein Neues und Ganzes widerspruchlos zu unserem inneren und äußeren Leben zu gestalten. 2. Du sollst nicht auffallen wollen und nie prahlen mit dem Bekanntheit deines Geschmacks. 3. Du sollst einen Raum dir freihalten von allem Alltäglichen und Häßlichen, damit nichts deine Festfreudigkeit

störe, wenn du suchst. 4. Du sie sollst nicht wähen, das hieße ererbte Kultur ehren, wenn du beim Tröbler altmodischen Hausrat laufft. 5. Du sollst Kunstwerke nicht so ausstellen, daß ihre Wirkung erstickt und der Künstler mißachtet werden muß. 6. Du sollst keusche Nacktheit auch im Wilde ehren, wie einen Tempel Gottes, doch verbannen sollst du alle lästernen Bilder, die keinen Wert haben. 7. Du sollst kein Plagiat bulden noch ein Material oder eine Technik vortauschen, die für dein Heim zu kostspielig wären. 8. Du sollst nicht durch schlechte Bervielfältigungen von Werken falsches Zeugnis von den Künstlern abgeben. 9. Du sollst nicht Liebhabereien deines Nachbarn oder deiner Nachbarin annehmen. 10. Du sollst nur nach deinen Mitteln dein Heim gestalten und nichts für besser halten, was nur kostbarer ist.

Ein Bahndiener, wie es ergöglicher nicht für die „Fliegenden Blätter“ geschrieben werden könnte, trug sich vor einigen Tagen auf der Prinz Heinrich-Strecke Eitelbrück-Dielrich zu. Mit ohrenzerreißendem Gepieß und Gelärm, wie wenn die alte Lokomotive froh wäre, doch noch einmal ihr Ziel erreicht zu haben, lief der Siebenuhrzug in den Bahnhof Eitelbrück ein und mit starkem Ersauern konnte der diensttuende Bahnauffseher feststellen, daß man in Dielrich vergessen hatte, die Personenzüge anzukoppeln; die Lokomotive hatte sich auf ihre alten Tage nur mit einem Güterwagen die kleine Spritzfabrik geleistet. Schnurstracks mußte sie zurück, die harrenden Reisenden abzuholen.

Ein beleidigendes Vermächtnis. Ein dieser Tage in Massachusetts verstorbenen Herr Walker hat vier Damen aus Dankbarkeit dafür, daß sie seine Heiratsanträge zurückgewiesen hatten, je 25.000 Dollars hinterlassen.

Ein unvorsichtiger Abonnent. Man sollte gar nicht glauben, schreibt die „Bohemia“, wie sündig mitunter ein österreichischer Briefträger sein kann. Sandte dieser Tage unsere Expedition einem alten treuen Abonnenten der „Bohemia“ in einem kleinen Orte Nordböhmens die erste Nummer des neuen Jahres; tags darauf kam dieselbe zurück, auf der Kreuzbandschleife aber prangte folgende klassische Inschrift: „Adressat in den Tod abgegangen, ohne Angabe wohin!“ Daß die Verstorbene bei der Post nicht ihre neue Wohnungsadresse angeben, ist wirklich unverantwortlich!

Die Unsterblichkeit Rudolf Baumbachs. Ein heftiger Kampf tobt zur Zeit in Görzig (Schlesien) um die — Unsterblichkeit Rudolf Baumbachs. Die dortige „Freie literarische Gesellschaft“ hatte aus eigener Machtvollkommenheit den jüngst entschlafenen, lebenswürdig heiteren Dichter, dem niemand seinen Ehrenplatz zwischen Scheffel und Julius Wolf mißgönnten wird, zum Unsterblichen ernannt. In dem gelinden Ueberchwang, der in der Retrologik ja gestattet ist, konnte man sich diese Beförderung durch den Görziger Verein immerhin gefallen lassen. Ein kritisch angelegter Feuilletonist der „Niederchlesischen Zeitung“, Herr Hans R. Fischer, nahm es denn doch genauer mit der Nachprüfung der Unsterblichkeit und der Qualifikation des Görziger literarischen Vereins zur Ausstellung von Büssen in die Unsterblichkeit und ging in dieser Kritik wohl auch seinerseits etwas zu weit, wenn er Baumbachs Werke eine „Koffineipoesie“ nannte. Die freie literarische Gesellschaft veranstaltete eine Ent-rüstungsverammlung, und so gehen denn in der schönen schlesischen Stadt, im Schatten der Laubkrone, die Kämpfe um die Bedeutung Baumbachs, um sein Anrecht um einen Platz in einer Reihe der Unsterblichen noch sehr hoch. Öffentlich wird der Friede nicht allzulange auf sich warten lassen.

**JOHANN BERNARD**  
Pola, Via Sergia 29.  
**Fächer-Ausstellung!**  
für Bälle, Theater und Soiree aus echten Strausfedern und Seide in den mannigfachsten Farben und Formaten. Grosses Lager von inländischen, französischen und englischen Parfümen. Grosse Auswahl von Glacé-Handschuhen für Damen und Herren in allen Farben.  
Grosses Lager in farbigen Strümpfen für Herren und Damen.  
Alles zu den billigsten Preisen.

**Täglich dreimal frisches Gebäck!**  
— Erste —  
**Wiener Luxus-Bäckerei Figli di Leop.**  
**Hillebrand**  
Pola, Via Sergia 55  
übernimmt 70  
**Brot-Lieferungen**  
in jeder Quantität, Qualität und Gattung.

Original-Fabrikspreise  
**der Zeiss - Doppel - Feldstecher**  
mit erhöhter Plastik des Bildes.  
Lineare Vergrößerung: 4-fach „Feldstecher“ Mark 110, 6-fach Mk. 120, 8-fach Mk. 130; 12-fach Mk. 185.  
  
1502  
Zu jedem Feldstecher wird ein steifer Rindslederbehälter mit Schulterriemen kostenlos beigegeben. 284  
Direkter Vertreter für Pola nur:  
**K. JORGO**  
Uhrm., Optiker u. Goldarb., Via Sergia 21

**C. Decleva**  
Via dell'ospedale Nr. 7  
empfiehlt sich allen **P. T. Familien** im Rayon des Marinespitals und verpflichtet sich, das bestellte Brot früh morgens ins Haus zuzustellen. 289  
Konfektion von garantiertem Wienerbrot.

**Bildhauer- u. Steinmetzatelier VITTORIO MADRIZ**  
autorisierter Steinmetzmeister  
Pola, Circonvallazione Nr. 43.  
Ausführung jeder Arbeit in Stein, Marmor u. Zement. Spezialität für Grabdenkmäler Einfache und Mosaik-Altäre. Original-Dekorierungen von Häusern u. Villen. — Genauigkeit in der Ausführung. —  
**Billigste Preise!!** 1478

**G. CUZZI - POLA**  
Gegründet im Jahre 1880  
(HOTEL DE LA VILLE)  
**DEPOT**  
Pilsner Bier des Sorgendorfer Bier  
aus der Genossenschafts-Brauerei in Pilsen aus der Brauerei der Grafen Thurn in Bielburg  
Niederlage des „Neudorfer Sauerbrunn“ bei Karlsbad  
ärztlich empfohlenes und vielfach prämiertes Mineralwasser.  
**Weingroßhandlung**  
mit großem Lager naturrechter Istrianer, Österreicher u. Dalmatiner Weine. Spezialität: Lissaner Opollo, Wormut u. Marsala, verschiedene Flaschenweine, Champagner etc. alles zu mäßigen Preisen franko Wohnung, bezw. Bahn- oder Schiffstation Pola.  
Weinmuster werden franko zugeschickt.

**Größtes Möbel-Depot in Pola**  
A. Pascoletti's Nachfolger Wilhelm Witlaezil  
Via Giulia Nr. 9 ————— Via Giulia Nr. 9  
empfiehlt seine  
reichhaltige Auswahl aller Arten von politierten und matten Möbeln. Spiegel, Bilder, Sesseln, Divans, Waschservice, Kinderstühle und Kinderwagen. Komplette Schlaf-, Speisezimmer und Küchen-Einrichtungen in allen Preislagen.  
Waren, welche momentan nicht am Lager sind, werden raschestens besorgt.  
162